



ANNA SCHLUTTER

woran du
glaubst



W READERS



Über die Autorin

Anna Schlutter wurde 2000 geboren und absolvierte vor ihrem Studium der Germanistik und Politikwissenschaft einen Drehbuchkurs an der London Film Academy. Sie schreibt Bücher, seit sie schreiben kann, und konnte bereits Auszeichnungen für einige ihre Kurzgeschichten erlangen. Unter anderem belegte sie beim Kölner Junge Autoren Award 2017 mit ihrem Kurzkrimi „Solange wir reden“ den 2. Platz und wurde vom Literaturmagazin zugetextet.com für ihren Essay „Gedankenkarussell“ zur besten Jungautorin der Ausgabe Nr. 3/2017 gekürt.

Woran du glaubst

Anna Schlutter



WREADERS E-BOOK

Band 79

Dieser Titel ist auch als Taschenbuch erschienen

Vollständige E-Book-Ausgabe

Deutsche Erstausgabe

Copyright © 2021 by Wreaders Verlag, Sassenberg

Druck: BoD – Books on Demand, Norderstedt

Umschlaggestaltung: Lisa Umminger

Lektorat: Silja Alexandra Sporbeck, Marta Kubis

Satz: Lena Weinert

www.wreaders.de

ISBN: 978-3-96733-157-8

Für meine Familie.

1

Ich starre an die Zimmerdecke.

Es ist noch nicht lange her, dass wir sie neu gestrichen haben. Ein strahlendes, sauberes Weiß, das die vergilbte Tapete überdecken sollte.

Wenn man genau hinguckt, schimmert sie durch.

Mein Dachfenster ist nur angelehnt, kalte Winterluft strömt hinein und irgendwann hört man auch die Geräusche eines anfahrenden Autos, das immer langsamer wird und schließlich ein paar Meter vor unserer Haustür zum Stehen kommt. Das schrille Geräusch einer mehrmals betätigten Autohupe durchschneidet die friedliche Stille, die sich mit Einbruch der Dunkelheit wie ein Tuch über unserer Reihenhaussiedlung ausgebreitet hat.

Ich starre immer noch nach oben.

Man muss schon sehr genau hinschauen, doch dann ist das unsaubere Auftragen der weißen Farbe nicht mehr zu übersehen.

Wieder das laute Hupen des Autos, dieses Mal klingt es aggressiver.

Wir hätten lieber noch eine Schicht Farbe auftragen sollen, denke ich, während ich merke, wie meine Augenlider immer schwerer werden und langsam zufallen.

Beim dritten Hupen fliegt meine Zimmertür auf.

»Maggie!«

Meine Mutter kann gut Türen auffliegen lassen und so kleine Momente als großen Auftritt nutzen.

Wie üblich endet er damit, dass sie sich theatralisch seufzend an mein Fenster stellt und die cremefarbene Gardine ein Stück zur Seite schiebt. »Langsam nehme ich es persönlich, dass Tom dich lieber aus dem Haus hupt, als an der Tür zu klingeln. Sind wir nicht freundlich genug zu ihm? Er weiß doch hoffentlich, wie gern wir ihn haben. Oder?«

Ihre schmalen Hände sind in die noch schmaleren Hüften gestemmt, und trotz der sorgfältig aufgetragenen, getönten Tagescreme wirkt ihre Haut blass und durchscheinend.

Aber vielleicht liegt das auch am kalten Licht meiner neuen Deckenleuchte, die aus einem einzigen Wirrwarr aus Glasperlen besteht, so zerbrechlich, dass

sie jederzeit herunterfallen und mich unter einem Scherbenhaufen begraben könnte.

Meine Mutter hat sie ausgesucht.

In diesem Moment frage ich mich, ob sie Schuldgefühle empfinden würde, fände sie ihre einzige Tochter in einer Blutlache auf dem Boden.

Weinen würde sie wahrscheinlich eher wegen der Lampe. »Vielleicht hat er Angst, dass ich ihn auf die Brandstiftung anspreche.« Sie starrt immer noch aus dem Fenster, klebt förmlich an der Glasscheibe. »Verständlich, dass er nicht darüber reden möchte. Aber ich hätte ja gar nicht gefragt. Ich *weiß* doch schon, dass der Täter nicht gefunden wurde.«

Sie sieht mich an, ohne mich zu sehen.

»Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie sehr Richard mir leidtut. Dieses kleine Atelier war sein Ein und Alles, sogar sein Lieblingsgemälde hing dort an der Wand. Und nun – alles verbrannt.«

Zimmerdecke.

»Maggie!«

Es kostet mich unheimlich viel Kraft, meine Augen von dem beruhigenden Weiß loszureißen. Meine Mutter steht immer noch vor meinem Bett wie Strandgut, das mit einer tosenden Flutwelle angespült wurde.

»Ich rede mit dir!«

Und ich liege seit über einer Stunde reglos in meinem Bett.

»Wenn du schon so dreist deine eigene Mutter ignorierst, steh wenigstens endlich aus diesem verdammten Bett auf. Tom wartet auf dich!« Jetzt klingt sie richtig wütend.

Ich warte auf das Rückziehen des Wassers, das sie zurück ins tiefe, dunkle Meer spült.

»Manchmal frage ich mich wirklich, was wir bei deiner Erziehung falsch gemacht haben. Charlotte ist so ein liebes Mädchen.« Ihre Unterlippe zittert, wie immer, wenn ihre Stimme diesen jammernden Unterton bekommt, der immer ekliger wird. Man weiß nie, wann es einen erwischt, doch plötzlich ist da dieses Zittern, das zum Erdbeben anwächst und alles in Schutt und Asche legt.

Weil ich nicht noch eine Welt brauche, die einstürzt, versichere ich ihr mit reumütigem Tonfall, mich so schnell fertigzumachen, wie es geht. Glücklicherweise bringt das ihre Unterlippe zum Stillstand und ihren schlanken Körper dazu, sich endlich Richtung Tür zu bewegen, allerdings nicht, ohne noch einen Blick aus dem Fenster zu werfen.

Die beruhigende Vergewisserung, dass Tom immer noch da ist, immer noch darauf wartet, ihre Tochter in seinem allseits bewunderten Wagen

mitzunehmen.

Und auch nicht, ohne sich vorher noch einmal zu mir umzudrehen.

»Und bürste deine Haare. Was soll Tom sonst denken? Du siehst aus, als hättest du Stunden im Bett gelegen.«

Das Mädchen, das mich aus dem Spiegel heraus anstarrt, ist mir fremd.

Ihm scheint es genauso zu gehen, der vorwurfsvolle Blick schreit *Verräterin*. Meine Haut ist vom Weinen gerötet, ganz besonders unter den Augen, die mich matt und ausdruckslos anblinzeln, als hätten die Tränen ihren Glanz weggespült.

Während ich aus dem Flur höre, wie meine Mutter die Haustür aufreißt, presse ich den letzten Rest Make-up aus der Tube, und als ihre helle Stimme durch mein Dachfenster dringt, hat mein Gesicht wieder einen cremefarbenen, makellosen Teint.

»Sie ist gleich da, aber du weißt ja, wie sie ist. Alles muss perfekt sein!«

Ich höre ihre vor Charme sprühende Stimme, selbst ihr Lächeln und das Augenverdrehen kann ich hören, sehe es lebhaft vor mir, dazu ihre frisch manikürte Hand auf der Klinke der Autotür. Gegen einen aufsteigenden Würgereiz kämpfend, schraube ich meine Mascara auf.

»Sie freut sich schon den ganzen Tag drauf!«

Sie brennt in den Augen, und ich muss so oft blinzeln, dass sich ein Tränenschleier bildet.

»Ich wünsche euch jedenfalls ganz viel Spaß – aber den habt ihr ja sowieso!«

Dann endlich schaffe ich es, mein Spiegel-Ich wieder anzusehen.

Der gleiche Blick, jetzt eher flehend als vorwurfsvoll.

Die müden Augen stoßen stumme Hilfeschreie aus. *Ich kann das nicht, ich kann das nicht*, doch sie wissen ganz genau, dass es zwecklos ist.

Als ich zuerst Lippenstift auftrage, dann nach meiner Tasche greife und mich, die Hand schon auf dem Lichtschalter, noch einmal zu meinem Spiegelbild umdrehe, geben sie endlich Ruhe. Meine strahlende Haut glänzt mit den geschmeidigen Lippen und seidigen Haaren um die Wette, was problemlos als Vorfreude und Aufregung durchgehen könnte.

Das Mädchen, das ich nun bin, kenne ich nur allzu gut, und es ist mehr als beruhigend zu wissen, dass es immer da ist, wenn ich es brauche.

Bevor ich das Licht lösche und aus der Dunkelheit meines Zimmers flüchte, lächelt es mir mit seinen rosafarbenen Lippen ermutigend zu.

»Habe ich schon mal erwähnt, wie cool ich deine Mutter finde?«

Tom dreht sich nach hinten, um mir einen Kuss zu geben, und ich muss mich so weit vorlehnen, dass ich Marlons Schulter streife.

Es fühlt sich an, als würde er zusammenzucken, doch dann ist der Moment vorbei, und ich frage mich, ob es nur Einbildung war.

»Ja, und zwar jedes Mal, nachdem du mit ihr geredet hast.«

Ich lasse mich wieder in meinen Sitz sinken und greife nach dem Gurt.

»Tja.« Er grinst mich an. »Da kannst du mal sehen.«

Für eine Weile hängen unsere Blicke in der Luft und erfüllen zusammen mit dem orangefarbenen Licht der Straßenlaternen das ganze Auto. Im Halbdunkeln sind die feingeschnittenen Umrissse seines Gesichts nur schwach zu erkennen und trotzdem weiß ich, dass seine Augen mich fixieren. Dann beschwert sich Marlon, wann zum Teufel wir vorhätten, unser hypnotisches Begrüßungsritual zu beenden und endlich loszufahren.

Tom lacht nur, während er den Wagen startet und schwungvoll aus unserer Einfahrt lenkt. »Hypnotische Begrüßung ist jedenfalls um einiges ungefährlicher als das, was ihr immer anstellt, wenn ihr euch seht. Irgendwann erfindet ihr damit noch eine ganz neue Todesart. *Zwei Tote bei zu stürmischer Begrüßung, Untersuchung deutet auf gegenseitiges Auffressen hin.*«

»Ach, halt's Maul du Idiot.«

Tom fährt schnell, ziemlich schnell sogar, und es dauert keine halbe Minute, bis wir unsere weiß geklinkerte Reihenhaussiedlung hinter uns gelassen haben und über die Hauptstraße rasen.

Manchmal denke ich darüber nach, was passiert, wenn die Polizei ihn anhält. Vermutlich nichts Gutes mit dreißig km/h zu viel und ohne die nötige eingetragene Begleitperson auf dem Beifahrersitz. Doch weder seine Eltern, die ihm einen BMW zum siebzehnten Geburtstag schenken und ein paar Wochen später in den Winterurlaub verschwinden, noch meine Eltern, die mich fröhlich winkend in genau diesem BMW mitfahren lassen, scheint das zu interessieren.

Und so rauschen die Straßenlaternen als verschwommene Lichter an uns vorbei, während Tom und Marlon leidenschaftlich darüber streiten, bei welchen Mädchen aus unserer Stufe Bernie die Chance darauf hätte, an ihrer neu entdeckten Todesart zu sterben.

Ich lehne meine Stirn an die kühle Fensterscheibe. Es hat den ganzen Tag geregnet und die Straßen sehen aus, als hätten sie geweint. Menschenleer und fast mitleiderregend liegen sie da, lassen dunkle Häuser aus dem Boden ragen und versprühen winterliche Kälte.

Eigentlich ist es am Tag fast schlimmer; die Sonne wirft schwache Lichtstrahlen auf die Landschaft und zeigt Dinge, die lieber im Dunkeln

bleiben sollten. Unsere kleine Stadt ist ein einziger Scheiterhaufen, und je weiter man sich von peinlich penibel gepflegten Familienwohnvierteln entfernt, desto schwieriger wird es das zu übersehen.

Izas Haus steht am Ende einer Straße, an der man am liebsten vorbeifährt. Ihren Eingang säumt ein verfallenes Haus, mit angenagelten Brettern über den kaputtgeschmissenen Fensterscheiben und jeder Menge geschmacklosen Graffitis. Seit ich denken kann, hört man Gruselgeschichten über dieses Haus, und ist auch nur eine von ihnen wahr, handelt es sich bei dieser Bruchbude um den Treffpunkt ganzer Heroinjunkie- und Satanisten-Gangs.

Aber so wirklich glaubt niemand daran, am wenigsten Iza, die seit mindestens genauso langer Zeit das Gefühl vermittelt, eine schönere Wohngegend könnte man sich gar nicht wünschen.

Die Straße ist von Schlaglöchern durchzogen und Tom flucht jedes Mal die grausamsten Schimpfwörter, wenn er versucht, sein Auto drumherum zu lenken. »Zur Hölle, kauf deiner Freundin endlich 'n neues Haus, oder ihr könnt euch bald 'ne andere Mitfahrgelegenheit suchen«, jammert er, als wir mitten in einer ozeangroßen Wasserpfütze aufschlagen.

»Vielleicht schenken deine Eltern *dir* ja ein Haus zu Ostern, dann kannst du es Iza überlassen«, erwidert Marlon trocken.

»Haha«, knurrt Tom genervt und reißt das Lenkrad so ruckartig herum, dass der Gurt brennend über meine Haut schrabbt.

»Ein neues Auto brauchst du dann aber vielleicht dringender«, murmelt Marlon, der sich ebenfalls am Griff der Innenseite seiner Tür festgekrallt hat.

Mit quietschenden Reifen kommen wir vor Izas Haustür zum Stehen.

»Hey, wir sind da und wir leben, also hast du keinen Grund, dich zu beschweren«, ruft Tom inzwischen schon sehr viel vergnügter und wirft ein Kaugummi ein, bevor er mit energischer Handbewegung auf die Hupe drückt.

Keine Sekunde später fliegt die Haustür auf und Iza erscheint in Türrahmen. Ihr Auftauchen gibt jedes Mal ein fast malerisches Bild ab.

Die Fassade des Hauses ist grau und verkommen, Putz bröckelt ab und gibt eine schmutzige Hauswand frei, durch das Milchglas der Haustür ziehen sich feine Risse und die eiserne Hausnummer hängt schon seit Jahren schief.

Und dann ist da Iza mit glänzender Haut und glänzendem Lächeln auf den Lippen und dreht sich auf der Türschwelle einmal um die eigene Achse, sodass der schwere Stoff ihres bordeauxfarbenen Kleides um die Knie ihrer langen blassen Beine schwingt. Tom fährt sein Fenster herunter, um ihr mit Marlon Beifall zu pfeifen.

Das ist es, was ich meine: Man erwartet so einiges, wenn man Izas Haus sieht. Dass die verbeulte Haustür schon unzählige Male mit roher Gewalt

zugeschlagen wurde, so oft, dass sich irgendwann diese Risse gebildet haben, kleine Risse, die immer größer wurden. Dass die vernarbte Hauswand schon Schreie dämmen musste, die durch das ganze Haus fuhren, weil Dinge passiert sind, die es niemals verlassen dürfen. Dass dort Menschen wohnen, die in Hass aufgelöst sind, die vor Hass genauso hässlich sind wie ihr Haus.

Doch dann taucht Iza im Türrahmen auf – und schlagartig lösen sich alle falschen Vorstellungen in Luft auf. Denn Iza strahlt und plötzlich strahlt das ganze Haus. Sie ist so ungefähr das schönste Mädchen, das dieses grässliche Loch von Kleinstadt jemals hervorgebracht hat.

»Nettes Outfit, Iza«, flötet Tom aus dem offenen Fahrerfenster und lehnt sich ein Stück heraus, während sie mit wippenden Schritten um das Auto herumgleitet. »Aber warum gehst du nicht gleich nackt? Dann haben die Leute mehr zu gucken, wenn du auf der Straße festfrierst.«

Iza grinst und streckt ihm die Zunge raus, reißt dann die Beifahrertür auf und stürzt sich auf Marlon.

Tom wirft mir im Rückspiegel einen belustigten Blick zu und formt lautlos die Worte: *Hab ich's nicht gesagt?*

Ich verdrehe grinsend die Augen und sehe aus dem Fenster bis Iza sich atemlos von Marlon löst und vergnügt antwortet: »Ich bin nur *vorausschauend* oder hast du den alten Mayer vergessen?« Sie tritt einen Schritt zurück und hebt die schwarze Lederjacke an, sodass der weite Ausschnitt des kurzen Kleides zum Vorschein kommt.

Tom gibt einen amüsierten Laut von sich, während Marlon hörbar laut die kalte Winterluft einsaugt. Beides kümmert Iza wenig, sodass sie erneut grinst, Marlon einen Kuss auf die Wange haucht und anschließend neben mich auf die Rückbank klettert.

»Wo hast du das her?«, japse ich und befühle den schweren samtigen Stoff, der ein kurzes Stück über ihren Knien endet.

»Aus dem Schrank meiner Mutter. Unglaublich scharf oder?«, kreischt Iza mit leuchtenden Augen und lehnt sich nach vorne, um den einen Arm um Toms und den anderen um Marlons Hals zu schlingen. »Los Leute! Wir dürfen keine Sekunde dieser Nacht verschwenden.«

»Klingt, als hättest du besondere Pläne«, erwidert Tom und zieht vielsagend die Augenbrauen hoch, bevor er sich zurücklehnt, um seinen Wagen aus der Schlagloch-Gefahrenzone zu lenken.

»Oh ja«, lacht Iza und klopf ihm nicht weniger vielsagend auf die Schulter. »Du hast ja keine Ahnung.«

»Erklärt mir noch mal, warum wir eigentlich immer diesen Deppen im Schlepptau haben.«

Tom trommelt mit seinen Fingern ungeduldig auf dem Armaturenbrett herum. »Mir ist der ausschlaggebende Grund leider entfallen.«

»Weil wir uns mit diesem Deppen angefreundet haben«, erklärt Marlon hilfsbereit. »Die Gründe *dafür* sind mir momentan aber auch schleierhaft.«

»Sein Hang zur Pünktlichkeit kann es jedenfalls nicht sein, denn der ist definitiv nicht vorhanden.« Tom wirft einen Blick in den Rückspiegel und fährt sich mit seinem Zeigefinger über die Augenbrauen.

Als jemand in der Haustür erscheint, ruft er mit entnervter Stimme durch das offene Fenster: »Schwing sofort deinen fetten Arsch hierher, oder wir fahren ohne dich.«

Iza bricht in schallendes Gelächter aus, Tom erstarrt und Marlon vergräbt sein Gesicht in den Händen. Nicht Bernie, sondern seine Mutter ist im Türrahmen aufgetaucht und wirft lachend den Kopf in den Nacken.

»Es tut mir so leid, Frau Lehmann.« Tom steigt mit einer eleganten Bewegung aus dem Auto aus und deutet eine reumütige Verbeugung an. »Das war gerade eine sehr ungünstige Verwechslung. Aber natürlich wären meine Worte auch Bernie gegenüber nicht sehr nett gewesen.«

»Ach Gott, jetzt hör aber auf.« Fröhlich steckt sie ihren Kopf in das Auto und winkt Iza und mir zu. »Bernie kann ein paar harsche Worte gut vertragen. Er ist sowieso viel zu empfindlich.«

»Trotzdem, ich hätte mich etwas netter ausdrücken können.«

»Ach was, wieso denn, wenn es nur die Wahrheit ist?« Sie zwinkert uns zu. »Vielleicht rafft er sich dann ja endlich mal auf, um was zu tun. Ihr wisst schon.« Lachend klopft sie sich auf ihren Bauch.

Wenn er etwas nicht von seiner Mutter geerbt hat, dann ist es ihre schlanke Figur. Bernie kommt nach seinem Vater. Er ist nicht dick, aber rundlich, eins von den Kindern, die Erwachsene wohlwollend als *mollig* bezeichnen.

»Und ein Chaot ist er auch, immer unpünktlich.« Ihr Blick bekommt etwas Verschwörerisches. »In letzter Zeit besonders. Kommt immer zu spät zum Essen. Ich frage mich wirklich, wo er sich herumtreibt. Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen, er hat eine Freundin. Aber da ist es ja wahrscheinlicher, dass er irgendeiner Sekte beigetreten ist.«

Das Auto bebt vor Lachen.

»Na ja, dann fragt ihn mal selber, er macht sich gerade noch fertig. Ist wieder eben erst nach Hause gekommen.« Sie hebt die Hände, gleichgültig, abwehrend, und wünscht uns dann lächelnd einen schönen Abend, bevor sie sich umdreht und ins Haus zurückläuft.

Tom stößt ein belustigtes Schnaufen aus und steigt wieder ein. »Ich steh echt voll auf seine Mutter. Können wir nicht sie mitnehmen anstatt ihn?«

»Zu spät.« Marlon grinst. »Da ist der Fettsack schon.«

Atemlos reißt Bernie die Hintertür auf und quetscht sich neben Iza und mich auf die Rückbank. »Sorry für die Verspätung, Leute. War noch einkaufen, mit einem dieser extra langen Einkaufszettel meiner Mutter. Für die braucht man echt ein Begleitbuch.«

»Da hat uns deine Mutter aber was anderes erzählt«, flötet Iza, und für einen Augenblick wandern Bernies Augen flackernd zwischen uns hin und her.

»Was hat sie denn gesagt?«, will er wissen, so lässig wie möglich, während seine leicht zitternde Hand nach dem Gurt greift.

»Dass du ein idiotischer Fettsack bist«, sagt Tom, dreht sich um und startet den Wagen.

Als wir mit quietschenden Reifen die Neubausiedlung hinter uns lassen, haben sich unausgesprochene Worte in der Dunkelheit aufgelöst.

»Okay, folgender Plan.«

Wir stehen auf dem verlassenen Parkplatz der Mayer Tankstelle, Zapfsäule 3, im Schein von zwei schwachen Laternen und dem gelblichen Licht, das aus dem Inneren des alten Tankstellengebäudes durch die Fensterfront scheint. Inzwischen gibt es in unserer Stadt drei Tankstellen, zwei davon gehören großen Ketten an. Die Dritte ist dieser mitleiderregende Ort, an den sich kaum mehr jemand verirrt.

»Ich tanke, Iza und Maggie gehen rein und holen den Alkohol.«

Mayer verkauft Alkohol an Minderjährige, das ist so was wie ein ungeschriebenes Gesetz, das jeder kennt, auch die Erwachsenen. Wahrscheinlich, weil sie als Jugendliche selbst Alkohol bei ihm gekauft haben. Wir haben es noch nie ausprobiert, hatten bis jetzt immer andere Quellen, aber heute sind unsere Möglichkeiten derart begrenzt, dass wir vom Gesetz Gebrauch machen müssen.

Dass Iza ihr Auftrag gefällt, ist unschwer zu erkennen. Summend rückt sie ihr Kleid zurecht und richtet ihre Haare. »Wir *holen* den Alkohol nicht, Tom«, gurrst sie. »Er wird ihn uns *nachschmeißen*, wenn er uns sieht.«

»Dann gehe ich pinkeln«, beschließt Bernie und erntet sofort genervte Blicke. »Hatte keine Zeit mehr Zuhause«, verteidigt er sich. »Wisst ihr eigentlich, was Toms Hupen für einen *Zeitdruck* macht?«

Während Tom tankt und Bernie ins Gebüsch verschwindet, drückt Iza die schwere Eingangstür auf und der Geruch nach Zeitschriften und Alkohol strömt uns entgegen.

Der alte Mayer steht hinter dem Tresen und gibt genau den gleichen Anblick ab wie das letzte Mal als ich hier war, was Jahre her ist. Er muss weit über siebzig sein, aber sein genaues Alter kennt wahrscheinlich niemand und in diesem Moment frage ich mich, ob er überhaupt für irgendwen auf der Welt etwas anderes ist als *der alte Mayer von der Tankstelle*.

Sein Laden besteht nur aus zwei Regalreihen vollgestopft mit Spirituosen und Süßigkeiten. Iza schnappt sich zielstrebig zwei Flaschen Wodka und gibt mir mit einem Kopfnicken zu verstehen, das Gleiche zu tun. Nach kurzem Zögern greife ich nach einer Flasche Tequila und folge ihr zur Kasse.

Dann denke ich, vielleicht wäre es besser gewesen, wenn Iza alleine geht.

Denn wenn sie eines bei ihren Auftritten nicht braucht, dann bin das ich.

Vor allem nicht bei Auftritten wie diesen.

Mayers blutunterlaufene Augen wandern vom Alkohol über Iza zu mir, und dann wieder zu Iza, wo sie kurz ihren Ausschnitt streifen und anschließend mit gelangweiltem Blick in ihr Gesicht zurückkehren. »Ausweis?«

Iza lacht. »Ich bin achtzehn. Sieht man das nicht?«

»Nein.«

»Tja. Das ist jetzt aber blöd.« Sie lächelt ihm liebevoll zu und fährt mit ihren langen Fingernägeln über das zerkratzte Holz der Theke. »Wir kriegen den Alkohol aber trotzdem, oder?«

»Ohne Ausweis keinen Alkohol.«

Ich sehe Iza an, auf der Suche nach einer Reaktion, irgendeiner Idee, was wir jetzt tun können. Ihre hellen Augen sind starr nach vorn gerichtet, ihre Lippen ein klein wenig geöffnet, so wie jedes Mal, wenn sie konzentriert über etwas nachdenkt.

Izas Gesicht ist wie ein offenes Buch, aus dem sich ihre derzeitige Gefühlslage und Emotionen sofort ablesen lassen. Meist ist sie glücklich und die Freude erstrahlt in ihren Augen, wandert über ihre rosigen Wangen und dann weiter zu anderen Gesichtern, denn Iza ist ansteckend mit allem was sie tut. Ist sie traurig, senkt sie ihren Blick und man hat das Gefühl, mit der restlichen Welt zu verschwimmen: Alles wird blau und grau und unscharf, als hätte Iza sämtliche Farben mit ihrer Traurigkeit aufgesaugt.

»Können Sie da nicht einmal eine kleine Ausnahme machen?« Izas Finger streifen die Flaschenhalse dann den Reißverschluss ihrer Jacke, wie zufällig und doch auffällig. Aber in dem Moment, in dem ich die müden Augen des alten Mayers sehe, weiß ich, dass Izas Plan nicht aufgeht.

Sie ist das schönste Mädchen, das ich kenne, doch Schönheit berührt nichts, was schon seit Jahren kalt und gefühllos ist.

Die Faust des alten Mayers knallt auf die Theke. »Ich habe genug davon! Ich habe genug von jungen Mädchen, die denken, ich hätte es nötig, sie anzustarren! Die denken, ich würde ihnen dafür Alkohol geben! Ihr seid noch Kinder! Verschwindet, verdammt noch mal.«

Er wendet sich ab, beginnt die Kaugummis im Regal hinter sich zu ordnen.

Der Raum ist von Stille erfüllt, die ein paar Sekunden anhält, keiner bewegt sich, außer den zitterigen Fingern des alten Mayers, die vorsichtig ein paar Kaugummipackungen hin und her schieben. Dann ist die Stille vorbei, unterbrochen vom dumpfen Geräusch einer Kaugummipackung, die aus seinen Fingern rutscht und auf den Boden fällt.

Iza und ich stehen immer noch da, reglos, still, und starren ihn an.

Dann beginnt Iza zu lachen. Unvermittelt und laut. Iza lacht oft und meistens klingt es warm, doch jetzt hallt es kalt von den Wänden ab. Ein abfälliges, spöttisches Lachen, fast verachtend, fast unerträglich.

»Lass uns gehen«, höre ich mich selbst sagen und wende mich ab vom alten Mayer und seinem gebeugten, alten Körper, der sich in diesem Moment nach den Kaugummis bückt.

»Natürlich gehen wir«, flötet Iza und lächelt mich an, fröhlich, als hätte ihr das alles großen Spaß gemacht.

Ich gehe schneller als sie, will so schnell wie möglich raus, doch kurz vor der Tür packt sie mich am Ärmel.

Das Lächeln liegt immer noch auf ihren Lippen, süßlich wie Kaugummi, und dann dreht sie sich zum Regal, schnappt sich zwei Flaschen Wodka und schiebt sie notdürftig unter ihre Jacke, sodass sie zur Hälfte herausragen. Ich halte inne, will sie fassungslos fragen, ob das ihr Ernst ist, doch die Worte bleiben in meinem Hals stecken.

Bevor ich eine Entscheidung darüber treffen kann, was ich als Nächstes tue, unterbricht das dröhnende »*Halt!*« des alten Mayers meine Gedanken, und das Letzte, was ich sehe, bevor Iza und ich aus der Tür stürzen, ist ihr hübsches, triumphierendes Gesicht.

Hektisch rennen wir über den dunklen Parkplatz fast in Tom hinein, der uns mit seinem Portemonnaie in der Hand entgegenkommt.

»Was ist los?«, ruft er erschrocken und bleibt stehen, doch wir halten nicht an.

»Lauf!«, kreischt Iza und ihre Stimme überschlägt sich vor Vergnügen. »Er ist hinter uns her!«

Tom schafft es beim Anblick des aus der Tür stürmenden alten Mayers ziemlich schnell, eins und eins zusammen zu zählen, stopft sich sein Portemonnaie in die Tasche und stolpert fast zeitgleich mit uns ins Auto.

»Fahr, fahr, fahr!«, quietscht Iza und wir pressen unsere Gesichter an die Fensterscheibe.

Der wutentbrannte Mayer rennt geradewegs auf unser Auto zu.

»Ich hab nicht mal den Sprit bezahlt!«, schreit Tom, als wir ruckartig zurückzusetzen und dann quer über den Parkplatz brettern.

Wir haben den alten Mayer schnell abgehängt; Er bleibt verzweifelt neben Zapfsäule 3 stehen und brüllt irgendetwas, das problemlos *Ich rufe die Polizei* heißen könnte. Iza und ich japsen nach Luft, Tom steuert auf die Hauptstraße zu und Marlon starrt uns mit offenem Mund an, unfähig zu begreifen, was gerade passiert ist.

Als er es endlich schafft, etwas zu sagen, ruft er: »Und was ist mit *Bernie?*«

Tom bremst ab, so scharf, dass die Reifen quietschend über den Asphalt schlittern.

»*Bernie!*«, kreischen Iza und ich dicht gefolgt von Vorstellungen darüber, was der Mayer mit ihm anstellt, wenn er ihn als Täter für Alkohol- und Benzindiebstahl festsetzt.

»Fahr zurück!«, ruft Iza, lehnt sich nach vorn und umklammert mit beiden Händen Marlons Hals, als wäre er ein Rettungsring.

»Rate mal, was ich vorhatte«, gibt Tom zurück, nicht weniger schrill.

Wir gehen in allgemeinem Geschrei unter, als er mitten auf offener Straße wendet nur wenige Sekunden vor dem Erscheinen eines Lastwagens, dessen Scheinwerfer plötzlich vor uns aufflammen.

»Leute«, brüllt Tom, der inzwischen mit beiden Händen zitternd das Lenkrad umkrallt. »Ihr haltet jetzt *alle* eure Klappe oder ich rase frontal in den nächsten LKW und wir werden alle draufgehen, klar?!«

Also sind wir still, während wir zurück auf den Parkplatz der Tankstelle brettern, wo der alte Mayer gerade rasend vor Wut und Empörung zurück in seinen Laden stürmen will, Bernie aus dem Gebüsch kommt sichtlich verwirrt von der Tatsache, dass wir mit einer Vollbremsung neben ihm zum Stehen kommen, Iza die Tür aufreißt und Tom schreit: »Steig sofort ein, du Fettsack!«. Woraufhin auch der Mayer seinen Kurs wieder ändert und zwar genau auf uns zu, wahrscheinlich in der Hoffnung, im Halbdunkeln seines schwach beleuchteten Hofes einen Blick auf Toms Kennzeichen werfen zu können.

»Was zum Teufel ist los?«, ruft Bernie, der kaum im Auto ist, als Tom wieder Gas gibt und wir einen großen Satz rückwärts machen.

Marlon will antworten, wird dann aber von erneutem Gekreische unterbrochen, denn das Auto stößt mit lautem Krachen auf einen Widerstand.

»Was war das?«, schreit Tom, reißt das Lenkrad herum und gibt erneut Gas.

Als wir uns mit panischen Bewegungen umdrehen, sehen wir, was passiert ist.